

Homilie zu Lk 17, 11-19
28. Sonntag im Jahr (Lesejahr C)
12. Oktober 1986 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

das Evangelium, das wir eben gehört haben, lenkt unseren Blick auf eine Szene, wie sie sich alltäglich abgespielt hat. Da sind die Kranken, die Schwerkranken, in unserem Beispiel die Aussätzigen. Und das weiß man: Man kann die Aussätzigen nicht bei sich zuhause behalten, die müssen weg. Man versorgt sie am Rand des Dorfes, indem man Speisen hinstellt; sie leben also noch mit dem Dorf, aber im Abstand, getrennt.

Und auch das weiß man: Immer einmal gibt es das, daß ein Mensch die Gabe der Heilung hat. Da geht dann der Kranke, der Schwerkranke, also z.B. der Aussätzige, zu so einem Heiler hin. Es scheint nun zugetroffen zu haben: Jesus hatte die Gabe der Heilung. Ich rede "natürlich" zunächst, so etwas gibt es. Jesus kommt in die Nähe, die Aussätzigen gewahren das, kommen und stehen von fern, wie sich das gehört, und flehen: Rette uns, heile uns, mach uns rein. Das ist alltägliches Leben.

Nun aber der Evangelist: Er weiß, wer Jesus ist. Er weiß um Ölberg, Golgotha und um den Ostermorgen, Auferstehung, Himmelfahrt, Geistsendung. Er weiß um das, was mit Jesus ist, mit Jesus und dem Vater. Und nun schildert er uns die Szene durchsichtig. Er macht sie durchsichtig. Er macht sie, indem er sie durchsichtig macht, sozusagen gültig, endgültig, musterhaft. Und nun muß man die Sprache ein bißchen verstehen, in der er geschrieben hat. Das geht so vor sich: Am Sinai, in der Wüste, bei dem Berge Gottes, da ist Erscheinung Gottes; "das Volk aber stand von fern", eine feste Formel. Im Tempel in Jerusalem: Die Leute kommen zum großen Fest, zum Tempel, sie stehen im Vorhof, da ist das Heilige, das Allerheiligste, und dann wird die Erscheinung Gottes gefeiert. Das Volk aber steht im Vorhof, "es steht von fern". Dies "von fern" ist alles andere, nur kein teilnahmsloses Einfach-Stehen, sondern: von ferne schauen, von ferne angetan sein. "Sie stehen von ferne" ist ein fester Ausdruck!

Und nun wählt der Evangelist dieses Wort. Es ist nicht alltäglich, das hört sich in unseren deutschen Ohren nur so an. Es ist eine großartige Formel: Das Volk aber stand von fern. "Mose sagt zum Volk: Fürchtet euch nicht, euch zu prüfen erscheint Gott, daß ihr vom Sündigen lasset, daß seine Furcht über euerm Antlitz sei" (Ex 20, 20). Jetzt dürfen wir einfach dadurch, daß der Evangelist uns die Position der Aussätzigen unter dieses große Wort rückt "sie standen von fern", lernen: Da stand ja, ihnen zugeordnet, an der Stelle, wo Erscheinung Gottes ist, ehrfurchtgebietende, Jesus. Das ist verhüllt, nicht aufdringlich gesagt. Äußerlich ist das das alltägliche Heilen, äußerlich ist das der natürliche Vorgang der Heilung, äußerlich ist das die natürliche Hoffnung auf Heilung.

Und Jesus spricht sein, zunächst möchte ich sagen, gewöhnliches Wort. Der Evangelist aber hat uns aufmerksam gemacht: Achtet auf das Gewöhnliche, auf die gewöhnliche Geste, auf das ganz gewöhnliche Tun! Es ist ein Echo-Tun auf ein Mehr, es ist ein retterisches Tun, es ist in retterischen Gottes Namen retterisch gehandelt zur Rettung der Zehn. Man kann sagen: Alltägliches. Aber der Evangelist will, daß wir teilkriegen, schauen, horchen, merken: Im Gewöhnlichen ist Mehr im Spiel. Jesus sagt das Gewöhnliche: "Geht zu den Priestern." Ein Aussätziger, der wieder gesund geworden ist, soll zu den Priestern gehen, die sollen prüfen, ob er gesund ist. Wenn sie befunden haben, er sei gesund, dann darf er ins Dorf zurück, in die Gemeinschaft zurück. Jesus sagt das Übliche: Geht zu den Priestern, laßt sie prüfen, ob ihr gesund seid. Und sie gingen.

Und dann heißt es weiter ganz einfach: "Und während sie gingen, waren sie rein." Und wieder hören die mit der Sprache des Alten Testaments vertrauten, heilsgeschichtlich eingeübten Ohren der Israeliten: "rein". Wer "rein" sagt in hebräischer Sprache, der muß denken "im Reinen sein". Sie waren im Reinen. Im Reinen ist man mit Gott, mit dem andern, wenn man um Gottes willen zu ihm das rechte Verhältnis gesucht und gefunden hat. Sie waren im Reinen. Der Evangelist sagt: Das ist, was denen zukam: nicht Verbitterung, nicht Haß, nicht Bissigkeit, was ja hätte sein können um des verlorenen Lebens willen, sondern die ganz bescheidene, naheliegende Flehbitte: Mach uns rein, du kannst uns doch heilen. Nichts Außergewöhnliches ist es, diese Bitte, nur normal, nur gewöhnlich, nur üblich. In diesem Üblichen, abgehoben von Bissigkeit und Aufmucken, in diesem Üblichen, vollzog sich das, was nun erscheint als wie: Sie waren im Reinen mit dem und durch dessen Hilfe mit Gott. Sie waren krank, waren in Not, suchten Hilfe, sprachen es aus, schämten sich nicht - und fanden in ihm einen, der um des retterischen Gottes retterischen Willens willen rettend handelte an ihnen. Geht zu den Priestern, zeigt euch den Priestern. Er weiß, sie sind rein und sagt das Übliche.

Das nächste Sätzchen nun paßt ganz in dies Bild: Wenn jemand "von ferne" stand, gegenüber dem Ort der Erscheinung Gottes, dem Menschen der Erscheinung Gottes, und im Reinen ist, dann liegt da drin die Befähigung, nun Gutes zu empfangen, getrost zu werden, befriedet zu werden, eben im Reinen zu sein, ins Reine zu kommen. Das ist eine Gabe, die muß man empfangen, die muß man auch zulassen. Wenn das dann so ist, dann weckt dieses Stehen von ferne, dies ehrfürchtige Dastehen und Hinschauen, ob der empfangenen Gabe Dank. Auch hier: Dank ist normal. Aber der Evangelist sagt nicht nur "danken". Er sagt "danken", und er sagt "Gott die Ehre geben" im gewöhnlichen Dank: nach gewöhnlich ausgesprochener Bitte und gewöhnlich bekommener Gabe nun gewöhnlicher Dank - das Übliche. Der Evangelist sagt: Nein, Mehr ist das, tiefer ist das, größer ist das. In diesem Üblichen, Gewöhnlichen hat sich abgespielt, was nun Echo findet im "Gott die Ehre geben". Nicht Jesus die Ehre geben, sondern durch ihn

hindurch, durch ihn hinweg dem, der durch den da erschienen ist denen, die da standen von ferne.

Nun die bittere Sache: Einer kommt und vollendet dies, kommt und dankt Jesus und gibt Gott die Ehre im Dank, sagt der Evangelist. Jesus bestätigt das. Gott ist erschienen durch einen Menschen, der das üblicherweise Gute getan hat. Die's empfangen haben, haben's gemerkt: Mehr. Die's nicht gemerkt haben, bei denen ist ein Mangel. Einer hat gemerkt und Gott die Ehre gegeben. Und Jesus sagt kompetenterweise: "Du bist im Reinen mit Gott. Dein Glaube hat dir geholfen." Im gewöhnlichen Tun, im üblichen Tun war das gelungen: Einer war ins Trauen geraten auf Gott, vermittelt durch diesen Einen, der ihm üblicherweise Gutes getan hat. Der Evangelist Lukas hat das mit einer sehr großen Freude auskostet, ausgestaltet, darauf hingewiesen: Im Gewöhnlichen, Üblichen geschieht Mehr, geschieht das Göttliche, geschieht das göttliche Wunder des Glaubens.